

# Die Hugenottenkirche

Erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin, ISSN 1618-8659

73. Jahrgang .....September 2020.....Nummer 9

Liebe Leserinnen und Leser,

„Corona“ ist noch nicht vorüber. Trotzdem wollen wir wieder zusammenkommen, nicht nur zu den Gottesdiensten, sondern auch zum Singen im Chor oder zum Bibellesen und Gedankenaustausch. Doch alles weiter mit Vorsicht und Abstand, im Kirchsaal mit offenen Türen statt im Gemeinderaum. Der Winter wird zur Herausforderung.

„Corona“ ist nicht die erste Pandemie, die auch theologisch zu bewältigen war. Karl Friedrich Ulrichs hat Predigten eines unserer Amtsvorgänger entdeckt, die sich damit befassen. Lesen Sie seinen Beitrag über Franz Thieremin in dieser Ausgabe.

Mit herzlichen Grüßen, auch von Karl Friedrich Ulrichs,  
Ihr *Jürgen Kaiser*

.....Monatsspruch für September

Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat. (2. Kor 5,19)

Ich finde viele der sogenannten neuen geistlichen Lieder schön und singe sie gerne. Diesen besonders auch auf Kirchentagen gesungenen Songs wird oft nachgesagt, sie seien inhaltlich trivial oder sprachlich nicht so gelungen wie etwa die Klassiker von Paul Gerhardt. Das mag bei dem einen oder anderen zutreffen – wie übrigens auch die alten Gesangbuchlieder nicht durchweg theologische und poetische Meisterleistungen sind. Bei einem dieser neuen Lieder war ich auch lange skeptisch: „Wie ein Fest nach langer Trauer“ heißt es, ich habe es in meiner Zeit in der Pfarrerausbildung kennengelernt, weil die Vikarinnen und Vikare es gerne singen. Geschrieben hat es der (evangelikale) Publizist Jürgen Werth. In drei langen Strophen werden Bilder für Versöhnung aneinandergereiht; ich fand das immer ermüdend und manches sprachliche Bild auch nicht gelungen.

*Wie ein Fest nach langer Trauer,  
wie ein Feuer in der Nacht,  
ein off'nes Tor in einer Mauer,  
für die Sonne aufgemacht.  
Wie ein Brief nach langem Schweigen,  
wie ein unverhoffter Gruß,  
wie ein Blatt an toten Zweigen,  
ein „Ich-mag-dich-trotzdem“-Kuss.*

So geht das drei Strophen lang. Und dazwischen der hymnische Refrain: *So ist Versöhnung. So muss der wahre Friede sein. / So ist Versöhnung. So ist Vergeben und Verzeih'n.*

„Versöhnung“ ist ein großes Wort – und ein großartiges, weil es selbst schon ein sprachliches

Bild ist: Es bedeutet ja, dass ein Mensch, der mit einem anderen „versöhnt“ ist, ihm so nahe ist wie ein Sohn (oder eine Tochter) den Eltern. In diesem Sinne die „Versöhnung“ zu umschreiben, auf diese naheliegende Idee ist der Textdichter leider nicht gekommen. Dabei ist das wirklich stark und lebensnah, weil wir ja alle aus unserer Biographie ein Verhältnis als Kind zu unseren Eltern erleben. Mit jemandem „versöhnt“ sein zeigt, dass ich von ihm her lebe, mich von ihm her verstehen kann. So beschreibt Paulus das Verhältnis zwischen Gott und uns Menschen, genauer: so wird Paulus seit Luther übersetzt. Gott setzt alles daran, dass wir seine Söhne und Töchter sind, ihm nahe sind, ihm vertrauen. In dieser Nähe und Vertrautheit können wir unser Leben gewiss leben: den Ort gestalten, an den Gott uns stellt, die Menschen lieben, mit denen er uns zusammenbringt, die Zeit erfüllt verbringen, die er uns schenkt.

Wird im Deutschen mit „Versöhnung“ ein bedeutungsstarkes Wort verwendet, spricht Paulus selbst mit dem griechischen Wort „vertauschen“ oder „ändern“ überraschend schlicht – und das ausgerechnet im Zentrum seiner Botschaft: Gott war es, der die gestörte Beziehung zwischen sich und der Welt in ein heiles Verhältnis „vertauschte“, die Beziehung Gott-Mensch grundlegend „änderte“. Wenn Menschen sich nicht an Gott orientieren, ihm nicht vertrauen, nicht aufmerksam sind für sein Wort, verunglückt das Leben so, dass es Gottes Liebe und Treue nicht entspricht. Gott verändert diese Misere, indem er in Christus uns Menschen nahekommt, damit wir nicht fern von ihm leben, indem er seine Liebe dahingibt, um unsere zu gewinnen. „Versöhnung“ ist die größte Vertauschung und Änderung, die sich denken lässt. Auch von dieser Unfassbarkeit in einfacher Sprache hat sich der Textdichter des Liedes „Wie ein Fest nach langer Trauer“ leider nicht inspirieren lassen. Sie verstehen, warum ich den Verdacht nicht loswurde, der gute Mann habe vor lauter eigenen Einfällen, wie „Versöhnung“ denn (zu umschreiben) sei, nicht so recht in die Bibel geschaut.

(Fortsetzung auf Seite 62)

.....Aus dem Inhalt

Aus dem Consistorium / Zumbaum-Tomasi stellt sich vor	58
Franz Thieremin und die Pandemie	59
Communauté francophone	61
Veranstaltungen	62
Mitgliederstand / Kontakte	63
Predigtplan / Gemeindeversammlung	64

## Das Gemeindeleben vorsichtig wiederbeleben

Aus der Generalversammlung und dem Mittwochsconsistorium

Ein Tagesordnungspunkt der Generalversammlung am 12. August widmete sich unserer Webseite. Wir haben eine besondere Webseite, ein damals schon und heute immer noch ungewöhnlicher grafischer Entwurf, der sogar einen Designpreis erhielt. Weil sich nach zehn Jahren aber die Funktionalität von Webseiten erweitert hat und weil die laufende Wartung sehr teuer ist, haben wir uns entschlossen, unseren Internetauftritt zu überarbeiten, wobei die grafische Gestaltung des neuen Entwurfs einen erkennbaren Bezug zur alten Webseite haben soll.

Außerdem wollen wir für unsere Gemeinde einen „Zoom“-Zugang über die EKD abonnieren. „Zoom“ ist eine der gebräuchlichsten Apps für Videokonferenzen. Viele haben während des Corona-Lockdowns das Instrument von Videokonferenzen kennen- und schätzen gelernt. Vor allem in gemeindeführenden Gremien wie etwa Commissionssitzungen kann es auch außerhalb von Pandemie-Zeiten hilfreich eingesetzt werden. Denkbar ist aber auch der Einsatz im Konfirmandenunterricht oder bei anderen Gemeindegruppen. Das Abonnement über die EKD garantiert, dass die Daten nicht auf Servern in den USA, sondern in Deutschland gelagert werden.

Das Mittwochsconsistorium am 19. August beriet nach dem Ausblick auf die folgenden Gottesdienste und Veranstaltungen mit großer Besonnenheit die Frage, ob und wie wir in unseren Gottesdiensten wieder Abendmahl feiern wollen. Einmütig vertraten alle die Meinung, dass wir das wieder tun sollten. Einige sprachen sich aber dafür aus, auf die Rücksicht zu nehmen, die aus Sorge vor einer Infektion noch zögern, daran teilzunehmen, und befürworteten eine Form von Abendmahlsmeditation, bei der Brot und Wein in der Mitte stehen, aber nicht ausgeteilt werden. Die Mehrheit jedoch bevorzugte eine Form von Kommunion in gewohnter Runde, jedoch mit Abstand, in der der Brotteller und das Tablett mit den Einzelkelchen weitergereicht werden, also eine Form der Austeilung, die das Ansteckungsrisiko minimiert. Wem das noch zu gefährlich scheint, soll ermutigt werden, sich dazustellen und Brot und Kelch an sich vorübergehen zu lassen.

Hauptthema des außerordentlichen Mittwochsconsistoriums war jedoch die Frage, wie die einzelnen Gemeindegruppen nach dem Lockdown und der Sommerpause unter Beachtung der noch erforderlichen Infektionsschutzmaßnahmen wieder zusammenkommen wollen und können. Fast alle Gemeindegruppen sind der Einladung zum Mittwochsconsistorium gefolgt und haben Vertreterinnen oder Vertreter gesandt. Der Chor möchte im September wieder singen, mit Abstand und guter Belüftung

im Kirchsaaal, die Lehrhütte trifft sich dort schon seit einigen Wochen. Das Bibelgespräch hat auch im August wieder begonnen und zwar im Garten oder im Saal der Taubenstraße. Dort wird ebenfalls der Bibel-Kuchen-Kreis für ältere Gemeindemitglieder sowie der Glaubensclub zusammentreffen, auf Bitte der Gruppe nun begleitet von Pfr. Ulrichs. Die jungen Familien wollen sich demnächst wieder treffen, um das Krippenspiel für Weihnachten vorzubereiten. Aus der Communauté francophone wurde die Idee eines zweisprachigen Bibelgesprächskreises geäußert. Diese Anregung wollen die Pasteurs Foehrlé und Kaiser gerne aufgreifen. JK

## Neuer Leiter des Hugenottenmuseums

Guilhem Zumbaum-Tomasi stellt sich vor

Liebe Gemeinde der Französischen Kirche Berlin, in der letzten Ausgabe 2020 hat Pfarrer Dr. Jürgen Kaiser Ihnen mitgeteilt, dass ich ab Mitte August das Hugenottenmuseum Berlin leiten werde. Am 17. August habe ich den Holztisch am Fenster mit Blick in den kleinen Garten in der Joachim-Friedrich-Straße bezogen.

Über meinen Namen und Werdegang haben Sie in der letzten Ausgabe erfahren. Die erste Frage, die ich immer höre, ist: „Guilhem“. Diesen Vornamen gaben mir meine Eltern, da sie sich in Saint-Guilhem-le-Desert bei Montpellier näherkamen. Zeit meines Lebens wandere ich also durch die okzitanisch-korsische und deutsche Kultur. Mehrere Gründe führten dazu, dass ich mich im Frühjahr auf die Museumsleitung bewarb: die persönliche Verbundenheit mit den Kulturen, das persönliche Interesse an der Geschichte der Hugenotten und meine unregelmäßigen Besuche in das frühere Hugenottenmuseum zwischen 1987 und 2009.

Heute freue ich mich, mit Ihnen gemeinsam ein neues Kapitel in der Geschichte der Réfugié(e)s in Berlin-Brandenburg aufzuschlagen: die Wiederbelebung der Geschichte der Réfugiés im Hugenottenmuseum im Französischen Dom in der historischen Mitte Berlins.

Bedauerlicherweise wird das Museum nicht wie erwartet im Herbst 2020 eröffnet werden. Vermutlich im ersten Halbjahr 2021 können wir die wechselvolle Geschichte der Hugenotten in Berlin-Brandenburg in deutscher, französischer und englischer Sprache einem interessierten und kritischen Publikum endlich zeigen!

An dieser Stelle möchte ich Frau Julia Ewald, Herrn Robert Violet, der Museumskommission und dem Consistorium für die hervorragende Arbeit an der neuen Dauerausstellung (2017-2020) im Vorfeld danken. Diese erleichtert meinen Einstieg in die zukünftige Tätigkeit.

Kurz möchte ich mich Ihnen vorstellen: Meine Kindheit ist geprägt von der Familiengeschichte meiner Eltern, die sich trotz aller kulturellen und sprachlichen Unterschiede immer zwischen der französischen und deutschen Kultur bewegten. Ihren Kindern, uns, wurde dieses Leben in zwei Welten zur wichtigsten Prägung. Mein Studium in vielfältigen Geisteswissenschaften führte mich von Paris über Berlin nach Montpellier und wieder zurück nach Berlin. Die wichtigste Station war mein langjähriger Aufenthalt in Montpellier, wo ich durch die Histoire/Géographie zum Nachdenken über die Historiographie im Sinne der Lieu de Mémoire, der Erinnerungsgeschichte, angeregt wurde. In dieser Zeit arbeitete ich über die historische Identität am Beispiel der Résistance, der französischen Widerstandsbewegung in Südfrankreich gegen die deutsche Besatzungspolitik von 1940 bis 1944. Das Thema der Résistance führte mich unweigerlich zur Symbolfigur der Résistance: Marie Durand (1711-1776). Im Laufe meiner Arbeit lernte ich einen weiteren wichtigen Ort kennen: das Musée du Desert in den Cévennes, wo sich Protestanten jährlich am ersten Septembersonntag zur Assemblée unter alten südfranzösischen Eichen treffen. Durch die Résistance in den Cévennes erfahren viele Verbannte aus Deutschland Solidarität und Bewusstsein. Aus eigener historischer Erfahrung als Verfolgte Louis' XIV halfen französische Protestanten deutschen Emigrantinnen und Emigranten im französischen Exil. Beeindruckend ist, dass in dieser communauté protestante bis heute Freiheit und Toleranz aus historischer Erfahrung bewusst gelebt wird. Das Tragen des Hugenottenkreuzes am Hals junger Menschen steht heute noch für Freiheit, Toleranz und Brüderlichkeit. Ein Bestandteil meiner Arbeit war und ist die Beschäftigung mit den Mechanismen des Widerstandes gegen Unterdrückung und Intoleranz aus historischer Perspektive. Diese Beschäftigung führte mich Anfang 2000 an das deutsch-französische Forschungszentrum Centre Marc Bloch nach Berlin. Parallel dazu engagierte ich mich in der historisch-politischen Bildungsarbeit. Berlin bietet in dieser Hinsicht viele Möglichkeiten, die mich über den Bundestag zum Deutschen Historischen Museum (DHM), der Gedenkstätte Haus der Wannseekonferenz, dem Tränenpalast in der Friedrichstraße und zuletzt zur Gedenkstätte des Bundes

*Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab:  
Emigranten.*

*Das heißt doch Auswanderer. Aber wir*

*Wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschluß*

*Wählend ein andres Land. Wanderten wir doch auch nicht*

*Ein in ein Land, dort zu bleiben, womöglich für immer*

*Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte.*

*Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns da  
aufnahm*

Guilhem Zumbaum-Tomasi fügte die erste Strophe dieses Gedichts von Bert Brecht aus den Svendborger Gedichten von 1937 seiner Vorstellung hinzu.

„Friedrich Ebert“ in Heidelberg führte. Auch wenn ich kein gebürtiger Réfugié bin, so sehe ich mich in der genannten Tradition. Die europäische Geschichte der huguenots spiegelt aus historischer Perspektive die Werte wie Toleranz, Hilfe und Widerstand gegen jede mögliche Form der Unterdrückung wieder. Diese Werte möchte ich neben der berlin-brandenburgischen Geschichte der Hugenotten als Museumsleiter allen Besucherinnen und Besuchern des Hugenottenmuseums näherbringen.

Ich freue mich sehr, wenn die eigentlichen Aufgaben beginnen. Hierfür benötige ich Ihre Anregungen, Ihre Ideen und, ja auch, Ihre Kritik. Gemeinsam können wir an die lebendige Mémoire, die die Hugenotten bis heute in Berlin und Brandenburg hinterlassen, erinnern und anderen bewusst zeigen.

## Gottes Traurigkeit

Wie der Pasteur der Hugenottengemeinde über die Pandemie 1831 predigte

Von 1810 bis zu seinem Tod 1846 war Franz Theremin Pasteur unserer Gemeinde. Über ihn gibt es viel zu berichten: Dass er die Titel eines Dom- und Hofpredigers erhielt, Oberkonsistorialrat war und Ehrendoktor und Professor, ist dabei noch einigermaßen langweilig. Interessanter ist: Theremin beschäftigte sich neben dem Pfarramt mit Rhetorik und Literatur, verkehrte in Berlins literarischen Kreisen, gehörte einem der schönggeistigen Salons an, hatte mit der Salonnière eine Affäre. Früh verwitwet, war er alleinerziehender Vater und lebte in ständiger Angst zu erblinden. Und er war weithin bekannt für seine Predigten, die er in mehreren dicken Bänden veröffentlichte. Sein Bestseller waren die „Abendstunden“, eine Sammlung von erbaulichen Gedichten.

Als Berlin 1831 von einer Cholera-Pandemie heimgesucht wurde, kam er darauf auch in seinen Predigten zu sprechen. Eine dieser Predigten soll hier kurz vorgestellt werden. Er hielt sie am 4. September 1831 zu Beginn der Pandemie. Die Predigten finden sich in seinem Predigtband „Zeugnisse von Christo in einer bewegten Zeit“ (Berlin 1832; der digitalisierte Band ist im Internet, etwa über einen Link im Wikipedia-Artikel zu Theremin, leicht ein-

zusehen). Wie also verstand der Pasteur die Krankheitswelle, wie brachte er diese „Heimsuchung“ mit dem Glauben zusammen? Ich lese theologische Gedanken, die wir heute als schwierig und problematisch empfinden, sehe aber auch nicht ohne Respekt das intellektuelle und seelsorgliche Bemühen, die erlebte Katastrophe und den Glauben zusammenzubringen.

„Das Uebel und dessen Heilung“ – unter dieser Überschrift predigt Theremin nach dem schon lange befürchteten Ausbruch der Cholera in Berlin über Jes 40, 6+8. Als kämen schon Angela Merkel und Christian Drosten vor, befindet der Pasteur: „Wir können nur die Maßregeln loben, welche die Obrigkeit anordnet, die Vorschriften, welche sorgsame Aerzte erteilen.“ Er möchte zeigen, „daß alles Uebel aus der Natur des Menschen durch seine eigene Schuld entspringt“ und „daß alles Uebel durch Gottes Wort und durch seine Gnade geheilt werden kann“.

Mit dem physischen Leben ist auch alles Lebensglück vergänglich; das ist so, denn „Gott bildet immer nach dem Innern das Aeußere“. Weil das „Innere“ der Menschen, ihr Denken und Wollen und ihre Beziehung zu Gott, schlecht („verderbt“) ist, verhält es sich im „Äußeren“ ebenso: unser Leben ist „vergänglich“. Als biblisch orientierter Theologe und als Literat der Romantik sagt Theremin es so: „Das große Räthsel des Todes, das traurige Geheimniß der brechenden Augen, des stille stehenden Herzens, der erkaltenden Glieder, – es wird uns gelöset durch das Wort der Schrift: Der Tod ist der Sünde Sold.“ Der allgemeinen Misere der Menschen entspricht die Vergänglichkeit in unseren individuellen Lebensläufen: Nichts bleibt, weil jede/r durch die Sünde „verderbt“ ist. Auch Theremins eigenes Schicksal als Witwer klingt an: „Man geht noch eine Zeitlang einsam umher, bis man selber zu Grabe getragen wird.“

Mit der Pandemie wolle Gott die Menschen auf ihre Vergänglichkeit hinweisen: „Alles Fleisch ist Gras!“ (Jes 40,6) Menschliches Leben ist endlich – „mächtig ertönte diese Lehre aus dem Munde des Propheten; mächtig wird sie uns verkündet durch die täglichen Opfer, die im gewöhnlichen Laufe der Dinge dem Tode fallen; noch mächtiger durch diese Krankheit, die so unerwartet ergreift, in so kurzer Zeit hinwegrafft ... Seht einmal recht deutlich, was wir Menschen sind, seht unsere Natur in ihrer ganzen Schwäche, und ich muß hinzusetzen, in ihrer ganzen Verderbtheit.“ Die damalige Pandemie sei als Folge der Sünde zu verstehen: „Es lastet jetzt auf den Menschen die Schuld einer schnöden und schreienden Undankbarkeit gegen Gott.“ An der allgemeinen Gottesvergessenheit der damaligen urbanen Gesellschaft haben auch die Christen und Christinnen teil, darum „beugen wir uns tief in dem Gefühle unserer Schuld, und sprechen: Wir leiden nur, was wir verdienen.“

Aber in dieser Katastrophe und Glaubenskriese gebe es eine Heilung und Rettung: Gottes Wort und Gnade, etwas konkreter: Gottes Gebot und Jesus. Der Mensch „erkennt seine ganze Verderbtheit, er verzichtet auf Rettung durch eigene Kraft; und kaum hat er dies gethan, so sieht und fühlt er sich vollständig gerettet für Zeit und Ewigkeit“. In der akademischen Redeweise der Romantik spricht Theremin von „Gefühl“ und „Bewusstsein“, wenn er über unsere Wahrnehmung von Welt und Leben und auch unseren Glauben nachdenkt. „Das Wort, das er in sich aufgenommen hat, wird in ihm ein göttlicher Keim, und bewirkt die Geburt des neuen Menschen, der nach dem Vorbilde Jesu gestaltet ist. Gefühle fangen an sich in ihm zu regen, die das Bewußtseyn ihrer eigenen Unvergänglichkeit mit sich führen; denn es sind Gefühle einer Liebe zu dem Herrn, welche niemals aufhören wird, Gefühle der Hingebung in seinen Willen“. So verwandelt sich für die Glaubenden die geplagte Welt: „Diese Verluste, diese Schmerzen, die sonst nur als Strafe der Sünde erschienen, erscheinen jetzt als mannigfaltige Mittel, angewendet von der erfindungsreichen göttlichen Gnade, um den Sinn von der Erde abzulösen und ihn auf Gott hinzuwenden.“ „So wird dem Einzelnen geholfen, indem durch das Wort Gottes das innere Uebel geheilt, das äußere Uebel gemildert und ihm zum Heil gewendet wird.“

Apologetisch, d.h. zur Verteidigung des christlichen Glaubens und der Kirchen, fordert er, dass diejenigen, die das menschliche Leben ohne Gott verstehen wollen, nun in der Pandemie Kranke und Trauernde trösten. Der Glaube nämlich könne das. „Zeiten der Noth sind ... immer Zeiten der Erweckung gewesen.“ Und entsprechend ruft Theremin am Ende zu Glauben („Lasst uns Christo die schuldige Ehre zollen!“) und erneuerter Lebensführung auf. Dabei berührt mich inmitten diesen heute so kaum noch möglichen Aussagen über Gottes Strafe sein Gedanke von der Traurigkeit Gottes: „Wehret nicht der göttlichen Traurigkeit, die jetzt in unsere Herzen dringt und die wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut.“

Eine Pandemie erfordere eine besondere kirchliche Rede (auch dies ist in Corona-Zeiten vor allem von konservativer Seite eingefordert worden): „Jetzt sey jede Predigt, die wir halten, eine Bußpredigt, jeder Sonntag, jeder Tag in der Woche ein Bußtag.“ Das soll auch dazu dienen, dass nach der Pandemie nicht alles so weitergeht wie vorher – das wird ja auch aktuell wiederholt gefordert. Heute wird allerdings mit ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Diagnosen begründet, was der Prediger des 19. Jahrhunderts mit den Glaubensgedanken von Buße, Rechtfertigung und Heiligung erklärt. So wie Theremin können wir heute nicht mehr predigen, aber dass er in schwerer Zeit vom Glauben her öffentlich redete, kann man wertschätzen.

*Karl Friedrich Ulrichs*



## Et Jésus aimait...

(1ère partie)

Jésus aimait les pâquerettes, les violettes, les coquelicots, les fleurs de champs, mais tel que je le connais il devait préférer les violettes pour leur parfum exquis et leur discrétion. Il les aimait tant et il les trouvait splendides, infiniment plus que les atours et les autres parures somptueuses des grands de ce monde, de cour, de robe, de religion ; pour ces derniers il se moquait volontiers de ceux qui aimaient se pavaner en longues robes.

Jésus aimait toutes les fleurs, car même les plus modestes sont splendides, heureuses de rendre un hommage silencieux à ce ou à celui qui les a fait surgir, heureuses même si personne ne les regarde.

Jésus aimait les arbres, feuillus ou non, véritables trait d'union entre la terre et le ciel. Il aimait que les oiseaux viennent faire leur nid en grand nombre, et leurs rassemblements dans leurs branches. Il aimait les arbres même stériles, qu'il faudrait couper à la hache.

Jésus aimait la vigne, ce vivant symbole séculaire du peuple choisi, paraît-il, aux grappes dorées ou noires, si délicieuses et grâce auxquelles on produit cette merveille, le vin.

Il aimait les oliviers et surtout cette sorte de jardin, son lieu de prédilection pour enseigner ceux qui le suivaient au mont des Oliviers. Ils évoquaient pour lui l'huile tirée de leurs précieuses olives, qui triomphait dans tant de domaines, y compris pour consacrer, entrer dans la composition des parfums et alimenter la lumière des lampes à huile.

Il aima un sycomore, ou un murier, sur lequel s'était perché un filou de haut vol qui avait une folle envie de le voir. Il ne le méprisa pas et osa même s'inviter chez lui, bravant l'opinion publique déconcertée. Jésus aima Zachée.

Jésus aimait les arbres de l'hiver aussi, lançant vers le ciel leurs branches dénudées comme des appels au secours, mais qui préparent silencieusement, en secret, l'explosion joyeuse du printemps.

Il aimait les champs labourés avec tant de peine et ensemencés ensuite par le semeur généreux, sorti pour semer, mais dont les grains se perdaient parfois dans les ronces ... Et la moisson, quelle fête quand la récolte est abondante, promesse que les familles ne mourront pas de faim...

Jésus aimait les animaux, bien sûr, les brebis, les moutons, les agneaux, tous si vulnérables, proies faciles pour les loups (qui pensaient aussi qu'il fallait bien qu'ils mangent...). Jésus aimait la brebis perdue et désespérée ; pour laquelle il valait bien la peine que le troupeau soit un moment délaissé pour tenter de la trouver et de la sauver (il ne s'agit pas de salut éternel, à quoi pensez-vous ?). Et quel bonheur quand elle est retrouvée et tirée d'affaires !

Jésus aimait...Les ânes, bien sûr, les ânesses, les

ânes, si innocents, si attendrissants malgré leur entêtement célèbre, mais qui ne les empêchait pas d'être si serviables... au point que Jésus se demandait si un ânon ne serait pas une parfaite monture pour une entrée provocatrice et triomphale à Jérusalem.

Jésus aimait les oiseaux à la vie si courte et sans cesse menacée, les moineaux aux plumes moins éclatantes que d'autres, mais si touchants, et les corbeaux ces mal-aimés, que pourtant le père nourrit...

Jésus aimait tous les humains et spécialement les enfants, la plus grande richesse, même coûteuse à élever. Il aimait les enfants et leur merveilleux visage, leur merveilleuse confiance. Et contrairement à d'autres qui les trouvaient impurs, il les aimait même malpropres et morveux ; et il reprenait ses disciples quand ils voulaient empêcher les enfants de s'approcher de lui.

Jésus aimait les femmes et elles le lui rendaient bien. Il aimait les femmes « en tout bien tout honneur », comme on dit curieusement, encore qu'il n'y aurait eu aucun inconvénient à ce qu'il ait eu avec l'une d'elles une autre relation, comme les autres humains et, comme les apôtres. Vieilles ou jeunes, il les aimait...

Il avait le cœur chaviré, de voir cette veuve enterrer son fils unique et il était intervenu. Et de même cette samaritaine à la vie conjugale mouvementée, obligée de faire la corvée d'eau au pic de la chaleur, par crainte des rebuffades des bien-pensants.

Jésus aimait les femmes adultères, cibles rêvées des accusateurs et procureurs religieux moralisants et il ne condamnait pas ces femmes et leur proposait une autre vie, une autre manière d'aimer sans doute. Il va sans dire qu'il aimait aussi les hommes adultères dont on parle moins, curieusement, puisqu'il faut être deux pour ce genre de chose... Et ce silence pudique va de soi puisque ce sont des hommes qui ont écrit les évangiles...

Jésus aimait moins les véritables adultères à ses yeux, ceux qui délaissent leur Dieu pour rendre un culte au Dieu-Argent ou à César.

(à suivre)

Roger Foehrlé

.....Les cultes en septembre

6 Septembre Henning Dröge

Culte bilingue,

13 Septembre Claudine Hornung et Pasteur  
Ulrichs, KiGoDi

20 Septembre Henning Dröge et Claudine  
Hornung

27 Septembre Claudine Hornung

Tous les cultes à 11h à Halensee, Joachim-  
Friedrich-Str. 4, 10711 Berlin



Huguenottenkirche

Dienstag, 01.09. 14.30 Uhr	Bibel-Kuchen-Kreis in der Taubenstr. 3
19.30 Uhr	Bibelgespräch in der Taubenstr. 3
Donnerstag, 03.09. 19.00 Uhr	Chorprobe in Halensee
Mittwoch, 09.09. 18.00 Uhr	Generalversammlung in Halensee (nicht öffentlich)
Samstag, 12.09. 10.30 Uhr	Lehrhütte in Halensee
Dienstag, 15.09. 19.30 Uhr	Bibelgespräch in der Taubenstr. 3
Donnerstag, 17.09. 19.00 Uhr	Chorprobe in Halensee
Donnerstag, 24.09. 19.00 Uhr	Chorprobe in Halensee
Samstag, 26.09. 11.00 Uhr	Konfirmandenunterricht in Halensee
Dienstag, 29.09. 19.30 Uhr	Bibelgespräch in der Taubenstr. 3
Donnerstag, 01.10. 19.00 Uhr	Chorprobe in Halensee

## Copernicus Berlin sucht Gastfamilien

„Copernicus Berlin“ ist ein Verein, der seit 20 Jahren Stipendien an Studierende aus Osteuropa und Zentralasien vergibt. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten studieren ein Semester an der Humboldt-Universität oder an der Freien Universität Berlin.

Weltweit wollen viele junge Menschen ein Semester im Ausland studieren. Für viele bleibt es ein Traum. Aber mit dem Internationalen Exzellenz-Stipendium (IES) von „Copernicus Berlin“ können junge, begabte Menschen aus Osteuropa und Zentralasien in Deutschland sich wissenschaftlich qualifizieren, Erfahrungen sammeln und Kulturaustausch machen. „Copernicus Berlin“ möchte den jungen Akademikern all diese Möglichkeiten geben. Außerdem suchen wir Gastfamilien, die bereit sind, sie für ein Semester bei sich aufzunehmen.

Die Gastfamilie sollte einen Studenten oder eine Studentin im Haus aufnehmen, aufgeschlossen für die anderen Kulturen und für die jungen Menschen sein. Jeder kann Gastfamilie bei „Copernicus Berlin“

werden, unabhängig davon, ob man alleinstehend, junge Familie oder älteres Ehepaar ist. Die Gastfamilie stellt ein Zimmer mit Bett, Schrank, Schreibtisch, Internet zur Verfügung (inkl. Frühstück und Abendessen). Die Gaststudierenden sprechen sehr gut Deutsch und werden von den Vereinsmitgliedern betreut. Das Stipendienprogramm dauert 6 Monate.

Kontaktaufnahme mit der Gastfamilienbeauftragten: Frau Satik Aghekyan (s.aghekyan@copernicusberlin.de), Tel.: +49 157 73778115, www.copernicusberlin.de/ Gastfamilien: www.copernicusberlin.de/host-family

## Oboe und Konfirmanden

im Musikalischen Gottesdienst in Halensee

Zum musikalischen Gottesdienst am 27. September konnte Michael Ehrmann wieder Birgit von Streit mit ihrer Oboe gewinnen. Sie ist Musiklehrerin am Musikgymnasium Carl-Philipp-Emanuel-Bach und hat uns schon öfter in Halensee erfreut. Da das Programm noch nicht feststeht, müssen Sie sich überraschen lassen.

Predigen wird Pfarrer Ulrichs. In diesem Gottesdienst werden sich auch die neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden vorstellen. JK

„Versöhnung“ - Fortsetzung der Auslegung des Monatsspruchs von S. 57

Aber wie nun über „Versöhnung“ sprechen, wie davon singen? So schlicht wie bei Paulus geht es kaum. Der hat Briefe geschrieben, mit denen er seinen Gemeinden schwierige Glaubensgedanken nahebringen wollte; mit denen sollten sie vertrackte Probleme ihres Gemeindelebens lösen. Ich glaube, wir brauchen eine andere Sprache. Oder sollen wir wie Luther ein klangvolles Wort finden: „Versöhnung“. Aber klingt das Wort in unseren Ohren noch so lebendig, dramatisch und schön? Ich glaube, wir brauchen eine andere Sprache.

Und damit komme ich auf das gescholtene Lied zurück. Es ist wohl doch keine so schlechte Idee, sich (wie auch in der zweiten Strophe) mit vielen Bildern aus dem Leben von Menschen vor Augen zu führen, was „Versöhnung“ ist:

*Wie ein Regen in der Wüste,  
frischer Tau auf dürrem Gras,  
wie Heimatklänge für Vermisste,  
alte Feinde Hand in Hand.  
Wie ein Schlüssel im Gefängnis,  
wie in Seenot „Land in Sicht“,  
wie ein Weg aus der Bedrängnis,  
wie ein strahlendes Gesicht.*

Strahlende Gesichter und Früchte, die in der Spätsommersonne rötlich strahlen, wünsche ich Ihnen für den September. Karl Friedrich Ulrichs

Geburtstage

Wir gratulieren allen, die im August Geburtstag hatten, und wünschen ihnen Gesundheit, Zuversicht und Gottes Segen.

Im August feierten Geburtstag: Henry Clicqué, 82 Jahre; Manfred Clicqué, 89 Jahre; Ingeborg Langer, 95 Jahre; Waltraud Langer, 94 Jahre; Wolfgang Menanteau, 83 Jahre; Knut Rey, 82 Jahre.

Trauung

Am 29. August wurden Johannes Vogel und Katrin Vogel, geb. Grothe kirchlich getraut.

Aufnahme

Am 12. August wurde Herr Niouma Felix Millimono in die Gemeinde aufgenommen.

.....Kontakte

Pfarrer

Pfarrer Dr. Jürgen Kaiser | Tel. 03328/ 34 90 41  
Kaiser@franzoesische-kirche.de

Pfarrer Dr. Karl Friedrich Ulrichs | Tel. 0151/ 42  
10 19 187 | Ulrichs@franzoesische-kirche.de

Gemeindebüro

Christiane Struck und Carmen Putzas  
Tel. 030/ 892 81 46 | Fax 893 23 96  
buero@franzoesische-kirche.de

Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin  
Di. bis Fr. 8.00-12.00 Uhr

Diakonie

Jutta Ebert | Tel. 030/ 892 81 46  
Ebert@franzoesische-kirche.de

Kirchenmusik

KMD Kilian Nauhaus | Tel. 030/ 20 64 99 23  
Nauhaus@franzoesische-kirche.de

Chor

Holger Perschke | Tel.:0171 891 3602  
info@h-perschke.de

Communauté protestante francophone

Pasteur Roger Foehrlé, Wollankstrasse 51, 13359  
Berlin ; téléphone 030 530 99 563, courriel:  
foehrle.roger@orange.fr.

www.communaute-protestante-berlin.de

Compte: Französische Kirche, Commerzbank  
IBAN: DE07 1004 0000 0202 7001 05

Öffentlichkeitsarbeit

Marcus Stelter  
Tel. 030/ 20 64 99 23  
oeffentlichkeitsarbeit@franzoesische-kirche.de

Archiv, Bibliothek

Robert Violet | Tel. 030/229 17 60 | Fax 204 15 05  
Französischer Dom  
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin

Hugenottenmuseum

Guilhem Zumbaum-Tomasi | Tel. 030/ 892 81 46  
Französischer Dom  
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin  
Wegen Sanierung geschlossen.

Fontane-Ausstellung

Kirchhof | Liesenstr. 7, 10115 Berlin  
Mo. bis Do. 9.00-16.00, Fr. bis 15.00 Uhr

Kirchhöfe

Kai Mattuschka | Tel. 030/ 494 53 79  
kirchhoefe@franzoesische-kirche.de  
Liesenstr. 7, 10115 Berlin  
Di. und Do. 9.00-13.00 Uhr

Bankkonten

Consistorium der Französischen Kirche  
Weberbank IBAN: DE34 1012 0100 0020 4440 02  
Postbank IBAN: DE71 1001 0010 0014 0311 00

..... Impressum

„Die Hugenottenkirche“ ISSN 1618-8659 - erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin, Tel. 892 81 46. Auflage 1300. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Jürgen Kaiser. Bezugspreis 12,80 € jährlich (für Gemeindemitglieder mit der Kirchensteuer abgegolten). Postbank Berlin: IBAN: DE71 1001 0010 0014 0311 00, BIC: PBNKDEFF; Weberbank: IBAN: DE34 1012 0100 0020 4440 02, BIC: WELADED1WBB. Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion unter Quellenangabe gestattet. Herstellung: Entwurf & Druck Frank Schneiker. „Die Hugenottenkirche“ im Internet: www.franzoesische-kirche.de. Redaktionsschluss ist in der Regel der 12. des Vormonats.

## Gottesdienstplan

Gottesdienstbesucher und -besucherinnen müssen einen Mindestabstand von 2 m einhalten. Es wird empfohlen, eine Mundschutzmaske zu tragen. Kindergottesdienst und Abendmahl sowie Predigtgespräch, Repas und Kaffee und Kuchen nach den Gottesdiensten können vorerst nicht stattfinden.

	Reformierter Gottesdienst der Hugenottengemeinde auf deutsch um 11 Uhr in der St. Matthäuskirche am Kulturforum, Matthäikirchplatz, 10785 Berlin	Reformierter Gottesdienst der Hugenottengemeinde auf deutsch im Coligny-Kirchsaal, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin Halensee	Communauté protestante, en français à 11h Coligny-Kirchsaal, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin Halensee
So 06.09.	<b>Kaiser, mit Aussendung eines Freiwilligen von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste</b>		Dröge
So 13.09.	Frielinghaus (evang.)	11.00 Uhr: Ulrichs, Hornung, zweisprachig, Kindergottesdienst, anschließend: Gemeindeversammlung	
So 20.09.	Kaiser		Dröge et Hornung
So 27.09.		15.30 Uhr: Musikalischer Gottesdienst, Ulrichs mit Vorstellung der neuen Konfirmanden	Hornung
So 04.10.	Kaiser, Konfirmation		Foehrlé

## Gemeindeversammlung

13. September 2020, 12.30 Uhr, Kirchsaal Halensee

1. Festlegung der Tagesordnung
2. Bericht aus dem Gemeindeleben
3. Bericht aus der Communauté francophone
4. Französischer Dom, Baufertigstellung, Übergabe der Räume, Umzug, Eröffnung des Museums  
Verzögerung der Baufertigstellung und Folgen für das Hugenottenmuseum und den Umzug der Verwaltung
5. Gottesdienste während der Baumaßnahme in der Franz. Friedrichstadtkirche
6. Bericht über die finanzielle Situation
7. Verschiedenes

Die Gemeindeversammlung beginnt mit einem deutsch-französischen Gottesdienst um 11 Uhr. Nach einem kleinen Imbiss im Innenhof versammeln wir uns gegen 12.30 Uhr im Kirchsaal. Bitte nehmen Sie diese durch die Reglements unserer Gemeinde vorgesehene Möglichkeit der Partizipation und Mitbestimmung wahr.